

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 Mark im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Verlagsstelle: Charlottenburg 1, Brabeckstraße 2-5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 und 5647

Nummer 12

Berlin, den 19. März 1927

2. Jahrgang

Die Leipziger Messe im Zeichen der Konjunktur.

Die Leipziger Frühjahrsmesse stand im Zeichen der aufstrebenden Konjunktur. Schon aus diesem Grunde beansprucht sie lebhaftes Interesse. Die Zahl der Ausstellerfirmen war gegenüber dem Vorjahr nur wenig geringer, wenn auch die außerordentliche hohe Zahl der Inflationszeit noch nicht erreicht werden konnte. Die Besucherzahl betrug weit über 100 000 und hat diejenige der Herbstmesse ganz wesentlich übertroffen. Die Beteiligung des Auslandes war außerordentlich hoch. Unter den Ausstellern wurden Firmen von 22 ausländischen Staaten gezählt. Das Interesse des Auslandes kam auch darin zum Ausdruck, daß 35 Staaten Vertreter des diplomatischen Korps nach der Messe entsandt hatten. Die Zahl der ausländischen Käufer schätzte man auf 25 000. Wenn man also den äußeren Rahmen der Leipziger Messe in Betracht zieht, so mußte man auf einen befriedigenden Erfolg schließen. In der Tat können die deutsche Wirtschaft und die Ausstellerfirmen im großen und ganzen zufrieden sein. Es ist nicht leicht, ein generelles Urteil über ein Propagandagebiet, wie es die Leipziger Messe letzten Endes darstellt, abzugeben und dabei jede Firma und auch die kleinste Branche zu berücksichtigen. Aber immerhin ist ein Ueberblick im großen Rahmen möglich.

Was jedem Besucher der Leipziger Messe ohne weiteres in die Augen fällt, das ist der rasende Fortschritt, den die technische Entwicklung macht. Da auf einem solchen Großmarkt nur die besten und besten Produkte ausgestellt werden, so ist an den Leipziger Messen, wenn man sie laufend verfolgt, die Entwicklung der Technik genau zu beobachten. Namentlich die technische Messe, die in der Nähe des Völkerschlachtdenkmal's aufgebaut ist, bietet dem Besucher eine unendliche Fülle von technischen Fortschritten. Hier sind es besonders die Maschinenhalle, das Haus der Elektrotechnik, die Gebäude für die Baumwollweberei usw., welche zeigen, inwieweit die deutsche Industrie den Vorprung des Auslandes aufzuholen bemüht ist. Gewiß kann nicht alles, was in Amerika entstanden ist, slavisch nachgeahmt werden. Das Ausland hat eine rasche Entwicklung in dem letzten Jahrzehnt durchgemacht, der nachzufolgen seitens der deutschen Industrie in der Inflationszeit verhältnismäßig wurde.

Ohne Uebertreibung kann festgestellt werden, daß der Vorprung des Auslandes ziemlich aufgeholt worden ist. Der Rationalisierungsprozeß hat bereits seine Früchte getragen, und in Leipzig konnte man beobachten, daß Fleißarbeit und Bandfabrikation in Deutschland heute keine fremden Begriffe mehr sind. Die Zahl der Typen hat sich bedeutend vermehrt, bei vielen Produkten arbeitet man auf Einheitszeugnisse hin. Diese Entwicklung prägt sich bereits jetzt in einem dauernden Steigen der Ausfuhr deutscher Maschinen und anderer Qualitätsprodukte aus. Dies ist auch an den Außenhandelsziffern zu erkennen. Wuchs doch z. B. der Anteil der deutschen Maschinenausfuhr an dem Gesamtexport dieses Zweiges der Vereinigten Staaten, Englands und Deutschlands von 20,4 Proz. im Jahre 1924 auf 27 Proz. im Herbst 1926. Gewiß ein günstiges Merkmal für die Exportfähigkeit der deutschen Industrie.

Wollen wir nun versuchen, das Ergebnis der Messe in großen Umrissen darzustellen, so ergibt sich folgendes: Die Textilmesse hat alles in allem genommen gut abgesehen. Die neue eröffnete Kunstseidenausstellung, die die neuesten Erzeugnisse auf diesem Gebiete zeigte, bildete einen Hauptanziehungspunkt. Die Holzwarenbranche ist mit dem Geschäft nicht unzufrieden. Auf der Papiermesse konnten die Kalenderfabrikanten stattliche Aufträge für den nächstjährigen Bedarf entgegennehmen. Auch in den übrigen Zweigen waren größere Aufträge zu verzeichnen. Das Ausland war in der Auftragserteilung nicht unwesentlich beteiligt. Die Bürobedarfsmesse konnte Umsätze in neueren Maschinen, Registraturen, Schreibmaschinen usw. erzielen. Lederwaren wurden im allgemeinen befriedigend verkauft. Besonders gut ging das Ledergeschäft im Hinblick auf die kommende Reisezeit. Insgesamt ging bei der Schuh- und Ledermesse die Ausstellerbeteiligung wie bei der Einkauferverkehr wesentlich über die letzte Herbstmesse hinaus. Schuhmacherbedarfsartikel wurden auch vom Ausland lebhaft gefragt. Die Süßwarenmesse dürfte gut abgeklungen haben. Amerika und England erteilten namentlich in Schokoladen-Fabrikaten Aufträge. Die Europäische Kunstgewerbeausstellung erzielte sich lebhaften Besuches. Französische Einkäufer zeigten besonderes Interesse. Nicht so günstig scheint das Geschäft im Buzga-Messehaus gewelen zu sein. Allerdings wurden vereinzelt nennenswerte Abschlüsse erzielt, doch war die jetzige Krise im Buzgawerke auch im Buzgawerke spürbar. Der buchgewerbliche Maschinenbau konnte mehrere Abschlüsse tätigen. Die Glaswaren- und Porzellanindustrie hat im allgemeinen zufriedenstellend verkauft. Gut gingen besonders billige Geschenkartikel, ferner Gebrauchsgeschirr mittlerer Preislage, ausländische Einkäufer beteiligten sich ebenfalls am Geschäft. Bezüglich der Produkte der Eisen-, Stahl- und Metallindustrie war der Absatz verschiedenartig. Die Solinger Stahlwarenindustrie hat ein besseres Geschäft zu verzeichnen als auf den vorjährigen Messen. Für Maschinen, Apparate usw. konnten zum Teil nennenswerte Aufträge auch vom Ausland heringebracht werden. Für die Werkzeugzahl der Leipziger Messe ausstellenden Maschinenfabriken usw. dient die Leipziger Messe zur Propaganda. Aufträge werden in der Regel erst nach der Messe erteilt.

Wenn man sich nun die Frage stellt, ob die Leipziger Messe der Konjunktur weiteren Antrieb gebracht habe, so läßt es schwer, allgemein mit „Ja“ zu antworten. Sicher ist es, daß die Leipziger Frühjahrsmesse ein außerordentlich wirksames Propagandamittel war. Das Geschäft wäre in allen Teilen wesentlich besser gewesen, wenn die Kaufkraft der letzten Monate als Antriebsmittel stärker in Erscheinung getreten würde. Denn mögen auch Ausländer in großer Zahl Leipzig anwesend gewesen sein, so bleibt doch immer der deutsche Inlandmarkt das Hauptabgabegbiet. Und was nutzen die tausenderlei schönen Sachen, was nutzen die Fort-

Der Achtstundentag muß her!

Kräfte des Bürgerblocks erstreben, bei der Neuregelung der Arbeitszeit den Zehnstundentag gesetzlich festlegen zu lassen. Im vorgelegten Antrag der Regierung zur Arbeitszeit soll eine Klausel eingefügt werden, die den Unternehmerwünschen gerecht wird.

Gegen diese über acht Stunden hinausgehende Arbeitszeit wehren sich die freien Gewerkschaften mit aller Energie. Leider versagten die anderen Gewerkschaftsrichtungen, wenigstens deren Vertreter im Reichstag.

Wolle Einigkeit, den Unternehmerwünschen gerecht zu werden, scheint aber in den Kreisen der anderen Gewerkschaftsrichtungen nicht zu herrschen; denn ein Teil der christlichen Gewerkschaftsmitglieder ist durchaus nicht damit einverstanden, daß ihre parlamentarischen Vertreter die Unternehmerwünsche zum Arbeitszeitnotgesetz unterstützt.

Im Arbeitsausschuß für das Arbeitsschutzgesetz im Vorläufigen Reichswirtschaftsrat kamen die Arbeitnehmer aller Richtungen überein, folgende Erklärung abzugeben:

„Die Abteilung II hat von dem Entwurf des Gesetzes zur Abänderung der Arbeitszeitverordnung Kenntnis genommen. Sie erklärt, daß dieser Entwurf hinter den berechtigten Erwartungen der Arbeitnehmer weit zurückbleibt. Sie erhebt Einspruch, daß sie durch die verspätete Vorlegung verhindert wurde, die Auffassungen der Arbeitnehmer gegenüber dem Regierungsentwurf zur Geltung zu bringen.“

Es wäre ja auch ein sonderliches Verhalten, wenn die Vertreter der christlichen Kirch- und anderer Gewerkschaften keinerlei Rücksicht auf die 2 1/2 Millionen Erwerbslose nehmen und den Unternehmerforderungen im Regierungsentwurf zustimmen würden.

Aber trotzdem ist erhöhte Wachsamkeit am Platze. Den parlamentarischen Vertretern der anderen Gewerkschaften ist nicht zu trauen.

Die freien Gewerkschaften allein sind es, die den Kampf gegen den Zehnstundentag führen. Sie werden den Achtstundentag wieder erringen, wenn die Arbeiterchaft geschlossen hinter ihr steht.

Darum vermeidet Ueberstunden! Denkt an die 2 1/2 Millionen Erwerbslosen!

Blutsbrüderschaft der Wiener Arbeiter.

Eine Vorstandskonferenz der Gewerkschaften Wiens befaßte sich kürzlich mit der Frage der organisierten Lebensrettung bei Arbeitsunfällen. Es ist wiederholt vorgekommen, daß bei Unfällen Verletzte an Blutverlust zugrunde gingen. Sie hätten gerettet werden können, wenn sofort jemand vorhanden gewesen wäre, der einen Teil seines Blutes zur Rettung des Verletzten hergibt. Die Blutübertragung ist bereits wiederholt vorgenommen und sind durch sie viele Menschenleben erhalten worden. Das kostete natürlich viel Geld, andererseits war in der Regel in dem Augenblick niemand zur Stelle, wenn die Blutübertragung notwendig war. In der betreffenden Vorstandskonferenz wurde nach mehreren Vorträgen folgende Entscheidung einstimmig angenommen:

Die am 9. Februar 1927 tagende Vorstandskonferenz nimmt die Darstellung des Vortragsredners, Dr. Kauter, über die bedeutungsvolle Wirkung der Bluttransfusion zur Rettung Unfallsverletzter zustimmend zur Kenntnis und beschließt, an die Organisation einer Blutsbrüderschaft der Wiener Arbeiter zu schreiben. Sie beauftragt die Gewerkschaftskommission, sich mit dem Gesundheitsamt der Gemeinde Wien in organisatorische

Schritte der Technik, wenn die breite Masse der Bevölkerung alle diese Sachen nicht zu laufen vermag. Die Messe war ungewiss, ein Merkmal der technischen Hervorbringung der deutschen Industrie. Sie zeigte, daß Deutschland wieder daran ist, ein ausgesprochenes Land der Qualitätszeugnisse zu werden. Nun bedarf es nur noch einer kaufkräftigen Bevölkerung, die in der Lage ist, diese Fortschritte zu genießen und ihrerseits zu unterstützen, dann wäre alles in Ordnung. Diese zu schaffen, ist eine Aufgabe, die den Gewerkschaften vorbehalten ist.

Die soziale Lage Chinas.

Die chinesischen Ereignisse, die dem Leser der bürgerlichen Presse nur durch die Operationen des Bürgerkrieges bekannt werden, haben auch einen sozialen Hintergrund, der dem sich dort abspielenden Drama eigentlich das Gepräge gibt. Gemeinhin erfährt der Leser von diesen Dingen sehr wenig.

China, das eine mehr als tausendjährige Kultur aufweist, zählt zu den geistigvollsten Ländern unserer Erde. Ueber die Eigenheiten seiner Philosophie und seiner Religion sind im Laufe der Zeit vieler Bücher geschrieben worden. Chinesische Kunst hat zu allen Zeiten die Bewunderung der Europäer hervorgerufen. Und doch gibt es kein Volk, das auf sozialer Stufe tiefer steht, wie das chinesische. Der tiefe Lebensstandard der großen Masse dieses Volkes ist ja allgemein bekannt, und doch steht man wie vor einem Rätsel, bekommt man einen Einblick in seine soziale Lage. Unlösbar bleibt es, wie ein Volk, das künstlerisch so vieles schätzenswerte geleistet hat, sozial auf einer ebenso tiefen Stufe steht, wie das afrikanische Negervolk. Der chinesische Kuli steht auf gleicher Stufe mit dem Neger. Er verrichtet die Arbeit wie bei uns Pferde, Ochsen, Wagen und Autos: die Verkehrsmittel sind nicht mehr entwickelt, als diejenigen des afrikanischen Negerlandes. Außer am Jantse-Ström und den wenigen kleinen Eisenbahnen befinden sich noch Männer und Frauen die zu transportierenden Waren auf dem Rücken. So billig ist die chinesische Arbeitskraft, daß in Peking jeder neunte Mensch sein Leben als Kuli verbrachten muß! Die Kuliträger schleppen eine Last von 125 Pfund und mehr über ungelastete schlechte Wege. Zu Lauschart werden mit solcher Last bis zu 800 Meilen zurückgeführt, zu einem Lohn von — 20 Pf. pro Tag!

Der Grad der Armut dieser Welt drückt sich verschiedenartig aus. Um die Armut des Herrn Kulus verstehen zu können, müßte man schon seinen Blick zurück ins Altertum

Verbindung zu setzen, um das große Ziel zu erreichen: daß Arbeiter oder Arbeiterinnen und Angestellte, die infolge von Unfall oder Krankheit in Not und dadurch in Lebensgefahr geraten, in brüderlicher Solidarität einander lebensrettend beistehen können.

Zweifellos ein schöner Akt der Solidarität! Es ist das erste Mal in der Geschichte, daß eine Gruppe von Menschen in der Form einer Organisation zur Lebensrettung von Klassenmitgliedern sich verbindet. Die Arbeiterchaft Wiens, die über die besten organisatorischen Einrichtungen verfügt, geben hier der Arbeiterchaft anderer Länder ein leuchtendes Beispiel dafür, daß nicht Egoismus und Egoismus, sondern brüderliche Solidarität in die Herzen der Menschen einziehen muß.

Keine Vermehrung der Arbeitslosigkeit.

Wie amtlich mitgeteilt wird, zeigt die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge in der zweiten Februarhälfte einen weiteren Rückgang um rund 65 000 = 3,7 Prozent. Die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger ist in der Zeit vom 15. Februar 1927 bis zum 1. März 1927 von 1 509 000 auf 1 458 000 zurückgegangen, die der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger von 252 000 auf 238 000, die Gesamtzahl von 1 761 000 auf 1 696 000. Die Zahl der Zuschlagsempfänger hat sich von 2 034 000 auf 1 983 000 verringert.

Bei dem Rückgang der Erwerbslosenziffern muß beachtet werden, daß ein Teil ausgeteuert wurde. Ein Stillstand der Arbeitslosigkeit ist sicher erreicht. Die saisonmäßige Belebung des Arbeitsmarktes trug sicher auch zu dem Rückgang bei. Zu besonderem Optimismus liegt jedoch kein Anlaß vor; denn die Grundtöne der deutschen Wirtschaftssituation sind ja nicht befreit.

Bevölkerungsentwicklung und Arbeitsmarkt.

Nach den Angaben des Statistischen Reichsamtes nahm die Bevölkerung Deutschlands auf dem Reichsgebiet seit 1914 um rund zwei Millionen zu. Im gleichen Zeitraum ist die erwerbstätige Bevölkerung von 15 bis 65 Jahren von 37,5 auf 42,5 Millionen gestiegen. Die deutsche Wirtschaft muß also 7,4 Millionen Erwerbstätige mehr aufnehmen als 1907, und 5 Millionen mehr als vor dem Kriege. Dazu kommt, daß das Eindringen der Frauen ins Erwerbsleben stark zugenommen hat und noch stärker werden wird. Bis zum Jahre 1930 wird noch eine Million weiterer Erwerbstätiger hinzukommen. Ferner ist noch eine fortschreitende Proletarisierung zu beobachten. Die deutsche Wirtschaft steht noch vor großen Aufgaben, wenn sie Beschäftigungsmöglichkeiten für die Millionen Erwerbstätiger schaffen will.

Steigen der Reichsindexziffer.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Februar auf 145,4 gegen 144,6 im Vormonat. Sie hat sich sonach um 0,6 Prozent erhöht. Die Steigerung ist auf eine Erhöhung der Ernährungsausgaben zurückzuführen, die, bis auf Fleisch und Fleischwaren, wie Eier, sämtlich angezogen haben. Die Indexziffern für die einzelnen Gruppen betragen (1913/14 gleich 100): für Ernährung 152,3, für Wohnung 104,9, für Heizung und Beleuchtung 144,5, für Bekleidung 156,4, für den „sonstigen Bedarf“, einschließlich Verkehr, 132,0.

werfen, wo die Arbeit keine Zeit übrig ließ für Ruhe, Erholung und Freude. Als moderner Maßstab für Armut können u. a. schlechte Wohnverhältnisse oder zerlumpte Kleidung gelten. Es gibt aber noch einen anderen Maßstab, wo harte Arbeit es nicht ermöglchen, sich satt essen zu können. Das ist der chinesische Maßstab. Das Leben des chinesischen Volkes steht trotz zwölfstündiger Arbeitszeit in der Lage, für sich selbst genug Essen kaufen zu können, geschweige denn für Frau und Kinder. Als Beispiel diene Shanghai, die durch die jetzigen Wirren so viel genannte Stadt. Grund der unbeschreiblichen Bedürfnislosigkeit dieses Volkes, die jemals einen niedrigen Lebensstandard voraussetzt, braucht nach chinesischen Berechnungen eine fünfköpfige Familie im Monat 42,50 Mt. An Lohn kann aber eine solche Familie höchstens 16 bis 24 Mt. verdienen. Frauen- und Kinderarbeit sind sehr verbreitet. Frauen arbeiten nicht nur in der Fabrik, sondern im Haushalt und in der Grube. Die Kinderarbeit beginnt mit dem sechsten Lebensjahre.

Arbeitschutz ist trotz des Internationalen Arbeitsamtes etwas unbekanntes. Auch gibt es keine Versicherung gegen Unfall. Die Maschinen haben keinerlei Schutzvorrichtungen. Die Atmosphäre in den Zettl- und Seidenfabriken ist äußerst gesundheitschädlich. Auch ist die Zahl der tödlichen Unfälle schrecklich hoch. Allein in den Werken sollen wöchentlich wenigstens zehn Menschen ums Leben kommen.

In den von den Europäern beherrschten „exterritorialen Gebieten“, wo die Industrie am meisten entwickelt ist, sind die Verhältnisse nicht besser als in den rein chinesischen. Von mir liebt das Werk des englischen Genossen, Hauptmann C. V. Strang, Malene, das im Auftrag der Independent Labour Party herausgegeben wurde. Die hier bereits geschilderten Verhältnisse stützen sich auf dieses Werk. Malene hat die Gründe einer längeren Studienreise quer durch China in diesem Buche niedergelegt. Ueber die von den Engländern beherrschten „exterritorialen Gebiete“ schreibt Malene: Die Gebiete, die untere konsularischen Gerichte auslegen, wenn Recht gesprochen werden soll zwischen Chinesen und britischen Arbeitern, sind britische Gebiete. Aber diese englischen Gerichte können keine Arbeiterschutzgesetze, wenn die Chinesen den britischen Unternehmern beschäftigt werden. Andererseits stellen diese Gerichte die britischen Unternehmer unter britischen Schutz, um sie gegen „lästige Einmischungen“ (wie es in einem Konsularbericht heißt) chinesischer Fabrikinspektoren zu verteidigen. Ueberall, wo die

Ergebnis wäre ein ganz anderes gewesen. Der Direktor hätte dann auch nicht die Möglichkeit gehabt, dem Schiedsgericht zu beweisen, wie belanglos die Sache ist. Die Gegenseite sollte auf einer Verlangen den Beweis dafür antreten, daß der Glasmacher an der Mängelbildung schuld sei. In unserem Erkenntnis mußten wir hören, daß verlangt wurde, wir müßten beweisen, daß wir keine Schuld daran tragen. Wo bleibt da der gesunde Menschenverstand? Die Erklärung der Gegenseite, der Glasmacher beschneidet die Form nicht oft genug, ist doch kein Beweis. Vom Schiedsgericht wurde folgender Schiedspruch gefällt:

1. Die Anträge der Parteien werden abgelehnt.
2. Für die ab 1. Oktober 1925 bis 15. Februar 1927 herausgestellten Mängel ist die Firma die Hälfte der herausgestellten Mängel zu bezahlen.

Nicht haben wir geglaubt und Empfehlungen wurden uns gegeben. Davon kann aber die Arbeiterschaft nicht leben. Wir möchten künftigen Schiedsgerichten in der Mängelindustrie raten, Recht zu sprechen und keine Empfehlungen herauszugeben, sonst geht der ganze Sinn des Schiedsgerichts verloren. Denn Empfehlungen brauchen ja nicht befolgt zu werden. Der Direktor erklärt uns, daß wir auf die Bezahlung dieser einen Hälfte der Mängel verzichten, denn wir fühlen uns schuldig daran und werden nicht eher ruhen, bis unsere gerechte Forderung erfüllt wird.

Helst aufbauen!

Überall, wo Flaschenmacher arbeiten, lebt auch die Gewichte der Glasarbeiterorganisation. Diese Gewichte ist verbunden mit Opfer, Drangsal, Kampfesfreudigkeit und Brüderliebe. Unter all. Namen hatte ein Ort einen besonders guten Klang, und zwar Stralau. In der Vorkriegszeit eine Geschlossenheit, eine Opferwilligkeit, ein Zusammenhalt der Arbeiterschaft, wie es schöner nicht sein konnte.

Verkaufene Zeiten. Der Ruf Stralau und seiner Arbeiterschaft erklingt nicht mehr in der deutschen Glasindustrie. Wo heute von Stralau gesprochen wird, hört man keine Anerkennung mehr, und das schmerzt alle die, die mit der Organisation verwichen sind, und es muß vor allem jene alten Kollegen schmerzen, die seit einem Menschenalter Flaschenmacher und die ihre ganze Liebe der Organisation gegeben haben.

In der Nachkriegszeit feste der politische Streit in Stralau ein. Die Versammlungen wurden zum Unmel- lag der politischen Leidenschaften, die Organisation wurde zerrissen. Wo früher die Gewerkschaft die Kameraden geeint hatte, jetzt der politische Streit die Bande der Freundschaft. In der Zeit, wo die Technik mehr und mehr der Handarbeiterschaft die Arbeit aus den Händen riss, verlor die Arbeiterschaft ihre Kraft im nutzlosen Bruderkrieg. In einer Zeit, wo es galt, mehr denn je zusammenzukommen, ließen die Kollegen auseinander.

In ohnmächtigem Grimm mußten die alten aufrechten Kollegen diesem Schauspiel zusehen. Sie versuchten zu retten, was zu retten war und konnten doch den Niedergang der Zahlstelle nicht aufhalten. Keine Generalversammlung hatte es seit der Begründung des Glasarbeiterverbandes gegeben, auf der nicht auch die Stimme Stralau erkörte. Bei der Gründung der Organisation war Stralau vertreten, auf der wichtigsten Tagung aber, die die Verschmelzung zur größeren Organisation betraf, fehlte Stralau zum ersten Male.

Wer da glaubte, daß dieses Geschehen Beachtung finden würde, daß die Stralauer Arbeiterschaft einsehen würde, daß es nicht weiter gehen könnte, der wurde enttäuscht. Mindestens 70 Proz. der Flaschenmacher stehen noch heute der Organisation fern, ganz zu schweigen von der übrigen Arbeiterschaft.

In zwei Versammlungen wurde im Jahre 1925 der Versuch unternommen, die alte stolze Zahlstelle wieder zu haben. Der Versuch ging im Sande unter. Politische Leidenschaften sorgte dafür, daß die Organisation nicht wieder in die Höhe kam. Vielleicht wird mancher der alten Kollegen, die damals, wo die politischen Wogen so hoch gingen, mit der Opposition mitgingen, heute auch schon bedauern, was geschehen ist. Vielleicht ist es nur Mitleidigkeit, die sie abhält, an dem Neuaufbau der Organisation mitzuwirken.

Wer die letzte Versammlung gesehen hat — sei er nur Gewerkschaftler oder mehr Parteimann — muß zu der Ueberzeugung kommen, daß es so nicht weiter gehen kann. Wer weiß, wie lange es noch dauert, bis noch mehr von den alten Kämpfern verschwinden sein werden, die letzten der Zahlstellenmitglieder unter dem fahlen Regen ruhen. Ein Wille müßte alle noch in Stralau lebenden Flaschenmacher erfüllen, und das ist der Wille, gemeinschaftlich am Wiederaufbau zu arbeiten. Gewiß, die Arbeit ist schwer; was so auseinandergerissen worden ist, läßt sich schwer wieder verbinden. Aber die Arbeiterschaft Stralau hat in vergangenen Zeiten Schwereres fertiggebracht, hat nie den Mut verloren und wird es auch jetzt nicht tun dürfen.

In der Erinnerung lebt auch bei den heute abseits stehenden Kollegen die Zeit, wo Brüderlichkeit alle einte, und diese Zeit wieder aus der Versenkung auflauchen zu sehen, muß der Wunsch jedes Kollegen sein.

Darum läßt uns noch einmal das Wort beginnen, laßt uns wieder die geschlossene Organisation schaffen. Niemand darf sich absichts stellen. Aller Groll über geschehene oder falsch aufgefaßte Dinge muß einmal ein Ende haben. Das Trennende muß vergehen, das was uns eint, hervorgehoben werden.

Uns eint das Klassenbewußtsein, uns eint das Gefühl des Interdualitäts, was uns die Brüderlichkeit! Wir haben alle denselben Gegner. Wir sind ihm ausgeliefert, wenn wir nicht geschlossen zusammenstehen. Darum helst alle in der Organisation, helst aufbauen, was zerstört wurde, helst uns, den guten Ruf der Stralauer Flaschenmacher neu zu beleben und wieder in alle Bruderküsten zu tragen.

S. O.

Es werden ihrer immer weniger.

Am Mittwoch, den 2. März, begleiteten die Kollegen von Eldenburg das älteste Mitglied der Zahlstelle zur letzten Ruhe- stätte und zwar den Glasarbeiter Johann Stelling. Er war eines der ältesten Mitglieder des alten Glasarbeiterverbandes und trat dem Verbande bei im Januar 1891 in Stralau. In dem großen Streik der Flaschenmacher auf den Hamburger Dämmen war der Kollege Stelling in Eldenburg beteiligt und war fünf Monate lang, bis er dann in Stralau Arbeit erhielt. Beim Generalstreik der Flaschenmacher im Jahre 1901 zählt er zu den Streikenden in Eldenburg; desgleichen beim Streik 1921. Ehrlich und redlich ist der Kollege Stelling durchs Leben gegangen. Sein ganzes Leben war Arbeit; noch in seinen letzten Tagen machte er sich Gedanken, daß er wohl bald nicht mehr arbeiten könne. Seinen Mitarbeitern gegenüber war der Verbundene ein lieber guter Kollege und sehr verträglicher Mensch. In seiner Gewerkschaft war er ein stiller Kämpfer, der nicht zum Vorschein kam, und fleißig die Versammlungen besuchte. Familiär war unter Stellung ein Muster als Gatte und Vater. Ein Schlaganfall warf ihn vor einigen Wochen auf das Krankenlager; er konnte sich nicht wieder. Ein inneres Leiden als Folge des Schlaganfalls währte... in einigen Wochen den Tod.

Warum wir dieses berichten? Weil wir wissen, daß unsere alten Kollegen, die über 30 Jahre in allen Situationen treu der Gewerkschaft hielten, unsere Pioniere, die Aufbauer unseres Verbandes waren, und wir es so sehr schätzen alten Kämpfern schuldig sind, ihrer öffentlich zu gedenken.

So ruhe denn aus, alter Kollege, von deinem mühevollen Ardenleben. Wir werden dein Andenken stets in Ehren halten!

Die Ortsverwaltung. S. A. Heint. Pippert.

Zur allgemeinen Beachtung!

Stets suchen Firmen in der sogenannten Fachpresse unter ihre Facharbeiter. Die Kollegenschaft wird gebeten, diesen Inseraten, und wenn sie noch so verlockend lauten, keine Beachtung zu schenken. Sollten doch Kollegen der Fachpresse nicht widerstehen können, so werden sie darauf verwiesen, daß sie vor der Annahme einer Stelle sich bei den zuständigen Geschäftsverwaltern zu erkundigen haben. Wer das nicht tut, hat die Folgen zu tragen.

Die Firmen müssen durch die Solidarität der Kollegenschaft gezwungen werden, die veltenden Arbeitsnachweise zu beachten und zu benutzen. Die Geschäftsverwalter verlieren ihre Wirkung, wenn kein Kollege darauf reagiert. Die Kollegenschaft sollte hierin Erziehungsarbeit leisten.

Für stellenlose Glasarbeiter.

Unter den Glasmachern vieler Orte ist das Gerücht verbreitet, in der Glasfabrik „Teutoburg“ in Brackwede bei Bielefeld fehlen Glasarbeiter. Um alle Kollegen vor Enttäuschungen zu bewahren, geben wir hiermit bekannt, daß für Sand- sowie Maschinenflaschenmacher alles besetzt ist und kein Bedarf vorhanden. Sollten trotzdem Kollegen dort um Arbeit nachsuchen wollen, so wollen diese erst Erkundigungen in unserem Büro, Bielefeld, Marktstr. 10, einziehen. Wird das unterlassen, so können die Kollegen gewiss sein, daß wir jede Unterstützung verweigern müssen.

Die Geschäftsleitung. S. A. Krull.

Erkundigung einholen!

Arbeitsuchende, die beabsichtigen, nach Dittendorf-Drilla oder Hochwies-Sörnewitz zu ziehen, werden gebeten, sich bei dem Kollegen Paul Rudolf, Dittendorf-Drilla, Reichstr. 2, oder bei Max Ahlmann, Reichen, Martinstraße, zu erkundigen. Wer das unterläßt, hat die Folgen zu tragen.

Die Aussperrung auch in anderen Gebieten angekündigt.

Der Arbeitgeberverband der feinkeramischen Industrie läßt sich noch stärker. Er ordnete nunmehr die Aussperrung für seine Mitgliedsbetriebe zum 26. März in Teilen Thüringens, Schlesiens, Sachsens und des Rheinlandes an. Ansetzend konnten es die zuerst ins Feuer geschickten Betriebe in Bayern und Mittel- wie Norddeutschland nicht einsehen, daß nur sie ihr Pulver verschießen sollten; deshalb wogen sie getrieben haben, um auch die anderen mit in den Kampf zu ziehen. Wahrscheinlich haben sie sich gesagt: Wenn wir Geschäftsschaden haben, dann sollen auch die anderen mit darunter leiden. Das nennen sie dann Solidarität.

Durch die Aussperrungsmaßnahme über andere Gebiete wird die Notwendigkeit im Unternehmerlager nur noch mehr dokumentiert. Hoffentlich tritt die Aussperrung in Wirklichkeit, damit sich die Folgen bemerkbar machen.

Der Lauf der Dinge zeigt, daß die Unternehmer schlecht beraten wurden. Sie hätten wahrlich ohne jede Ausregung die Sache viel billiger haben können. Aber das ist ja ihre Angelegenheit. Die betroffenen Unternehmer können ja ihren Kollegen Aufschluß geben, was zweckmäßiger gewesen wäre.

Wir als Organisation können den Unternehmern verraten, daß uns ihr Tun und Treiben willkommen ist in der Weise: Die Öffentlichkeit sucht daraus wieder einmal, wie die deutsche feinkeramische Industrie geführt wird, wie die Unternehmer versuchen, um wirtschaftliche Notwendigkeiten herum zu kommen mit Maßnahmen, die keinerlei Erfolg zu bringen vermögen. Sie muß auch erkennen, wie leidenswertes Spiel die Industriellen mit wichtigen Wirtschaftszweigen in ihrer Verbohrtheit treiben.

Eine Verbesserung des Manufakturvertrages, geregelter Achtstundentag und eine Lohnerhöhung können sie doch unmöglich aufhalten. Was soll denn der Kräfte- und Mittelaufwand? Was die Aussperrungsdrohung? Die Maßnahmen der Unternehmer zeigen lediglich, daß sie damit ihren Machtdünkel öffentlich zum Ausdruck bringen wollen. Damit haben sie jedoch noch lange nicht erreicht. Die gesamte Arbeiterschaft der feinkeramischen Industrie lernt daraus höchstens, daß sie noch geschlossener vorgehen muß, damit dieser einseitige Machtdünkel gebrochen wird, weil die Unternehmer kein Wort mehr und wichtiger für die feinkeramische Industrie sind als die Arbeiterschaft.

Die Unternehmer lassen durch ihre Aussperrungsmaßnahmen nur erkennen, wie sie sich auspulven können.

Also lassen wir ihnen ihren Spaß.

Einschüchtern können sie dadurch die Arbeiterschaft nicht. Diese weiß nur zu gut, wie es im Arbeitgeberlager sieht. Entgegenkommen werden sie viel zeigen müssen.

Die Bewegung für uns steht nun so: Verhandlungen fanden keine statt. Im Reichsarbeitsministerium war eine kurze Besprechung mit einem Vertreter des R.-A.-M., bei der er sich den Stand der Dinge erklären ließ. Die Unternehmer in den Betrieben, die von Verhandlungen sprachen, haben gestunkert. Vielleicht sind sie gar von ihrer Meinung falsch berichtet worden.

In dem Woche vom 6. bis 12. März lief die Kündigung der Kollegen und Kolleginnen in Elmshorn, in Wordingen, in Gienberg, bei Köster in Waldenburg, bei Tielsh & Co. in Waldenburg ab. Soweit sich beim Schreiben der Zeilen feststellen ließ, wurden die berechtigten Forderungen nicht bewilligt.

Am 16. und 19. März geht die Kollegenschaft aus den Betrieben in Reusdorf, in Rosdüh, in Gorbda, in Reban, in Marktredwitz, in Möslau, Marktredwitz, Kirchenlamitz, in Annaburg und in Wittelreich. Die weiteren Kündigungen laufen dann mit dem Beginn der Aussperrung ab.

Die Kollegenschaft ersieht daraus, daß die Unternehmer ernstlich angegriffen werden müssen, ehe sie Neigung zeigen, mit den Delegierten oder mit der Organisation zu verhandeln. Bis jetzt ließen sie den Willen zur Beilegung des Konfliktes nicht erkennen. Darum heißt es für unsere Kollegen und Kolleginnen, ihnen den Willen allmählich beizubringen.

Uebst Solidarität! Stärkt die Reihen!

Kommt den aufgezwungenen Kampf auf, dann ihr strebt für eine notwendige und gerechte Sache!

Der Kampf der Porzellanarbeiter um Urlaub.

Die Porzellanindustrie ist eine ganz besonders gesundheitsgefährliche Industrie. Ihre Arbeiter und Arbeiterinnen sind mehr wie die Arbeiter anderer Industrien gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt. Darüber braucht man nicht viel zu reden, das weiß jedes Kind. Und weil das so ist, legen die Arbeiter und Arbeiterinnen besonderen Wert auf Urlaub. Sie wollen alle Jahre einmal ausspannen und sich in freier Zeit erholen. Bei den Tarifverträgen in früheren Jahren anerkannten die Unternehmer auch die Forderungen der Arbeiter auf Urlaub. Seitdem aber völlig berufsferne Herren, Doktoren, Juristen und Richtjuristen, Regierungsräte und Rechtsanwälte das Reptil im Arbeitgeberverband führen, ist es mit der Anerkennung des Grundgesetzes, daß den Arbeitern ein ausreichender Urlaub gewährt werden muß, nichts mehr. Der Urlaub ist bisher noch die einzige Restlinie in dem „Auden“-Tarifvertrag gewesen. Das scheint den Herren Syndikaten nicht zu passen. Urlaub ist aufcheinend nur für sie unendlich. Jedenfalls be- rennen sie ab 1922 die Position Urlaub und stellen jedesmal bei Tarifverhandlungen Anträge auf Verschlechterungen. Wenn man die Arbeitgeber selbst hört, so sagen sie, besonders oft zu ihren Arbeitern, wegen mir braucht der Urlaub nicht beschritten zu werden. Selbst jetzt, wo die Industrie in einem Kampf wegen des Urlaubs verwickelt ist, äußern Unternehmer ihren Arbeitern gegenüber, daß sie nicht einverstanden sind, wenn man gerade den älteren Arbeitern, die Jahrzehnte in Betrieben sind, den Urlaub verkürzen will. Nun haben wir ja jetzt Gelegenheiten, der Leitung des Arbeitgeberverbandes dieses zu sagen. Jedenfalls ist die Arbeiterschaft nicht Willens, neue Abstriche

im Urlaub hinzunehmen. Im Gegenteil, sie fordert Ausbau des Urlaubs und vor allem Befestigung der Paragraphen, die die Arbeitgeber benutzen, um die Arbeiter um ihren Urlaub zu prellen. Die Schlichter, die in den letzten Jahren eingesetzt waren, um die Tarifstreitigkeiten zu regeln, ließen sich von den berufsmäßig dazu angestellten Doktoren beeinflussen und halfen mit, den Urlaub herabzusetzen. An der nachfolgenden Aufstellung zeigen wir, wie die Urlaubsverschlechterungen bisher vorgenommen worden sind und wie sie in dem Spruch vom Februar 1927, den die Arbeitgeber angenommen und die Arbeiter abgelehnt haben und um den jetzt der Kampf entbrannt ist, weiter vorgenommen werden sollen.

	1921	1922	1924	1926	1927
im 2. Jahr 4 Tage Urlaub	4	3	2	3	3
" 3. " 5 " "	5	4	3	4	4
" 4. " 6 " "	6	5	4	5	5
" 5. " 7 " "	7	6	5	6	6
" 6. " 8 " "	8	7	6	7	7
" 7. " 9 " "	9	8	7	8	8
" 8. " 10 " "	10	9	8	9	9
" 9. " 11 " "	11	10	9	10	10
" 10. " 12 " "	12	11	10	11	11
nach 15 Jahren 12 " "	12	12	10	10*	10*
nach 25 Jahren 15 " "	15	15	12*	12*	12*

An dieser Aufstellung ist die fortgesetzte Verschlechterung der Urlaubsbedingungen zu erkennen. Und daß der Spruch für 1927 mit seinen riesigen Verschlechterungen nicht Vertrag wird, und dafür, daß die Porzellanarbeiter endlich den ihnen zustehenden Lohn erhalten, dafür kämpfen sie. Mögen die Unternehmer Aussperrungen androhen, diesmal lassen sich die Porzellaner nicht schrecken.

Wie jemand Oberdreher werden kann?

Es gibt in der Welt verschiedene Möglichkeiten, vorwärts zu kommen. Der eine glaubt, daß es auf diese, der andere, daß es auf jene Weise geht. Zu letzteren gehört unzweifelhaft der nengebadene Oberdreher der Firma E. & G. Carstens, Porzellanfabrik in Reichenbach bei Hermsdorf (Thür.). Der Mann kam vor etwa vier Jahren aus Leipzig, wo er die Rolle eines fast überaditalen Arbeitervertreters einnahm, nach Reichenbach, und ward auf Grund seines Mundwerkes zum Zahlstellenvorstehen just in einer Situation gewählt, in der die Reichenbacher Porzellaner überaus kampfesfreudig waren. Seitert, so heißt der Mann, verstand es auch, indem er den Streikvertrag für die Dreher selbst billigte, einen Streik zu entfachen. 150 Mitglieder schenkten ihm das Vertrauen, daß er dann jähndie misbraucht. Er wollte ja nur dem Direktor seine Unentbehrlichkeit beweisen und ihm zeigen, was er alles „konnte“. Den aussichtsreichen Streik würgte genannter Herr dann auch prompt wieder ab. Dann stellte sich dieser Mann im Beisein des Arbeiterrates noch vor den Direktor und fragte ganz treuherrig, ob das der Dank für seine Abwür- gungstätigkeit sei? Heute gehört Seifert, den wir kürzlich, nachdem unsere Geduld erschöpft war, aus der Organi- sation ausschließen mußten, der Apoptischen Gemeinde an.

Zur Eignung als Oberdreher fehlen ihm noch einige Kleinig- keiten. Beispielsweise kann er noch keine Schwablonen stellen. Sein „Klassenbewußt“ Charakter erährt eine Belandung durch die Tatsache, daß die damals den streifenden Kollegen zu denen er ja auch gehörte — in den Rücken gefallenen alter- schreueren Nachkollegen kein händeriger Umhang sind. Kommt eine Ware schlecht aus dem Ofen heraus, dann ist bei ihm der Dreher schuld. Wir nehmen ja diese Weisheit nicht so ernst. Weit wir wissen, daß er von der Porzellanproduktion wenig ver- steht und die Natur ihn nicht überreich mit Kenntnissen begieuet hat. Aber so ein Männchen kann die Kollegenschaft schädigen, zumal dem Werke ein Direktor vorsteht, der seine Lebensaufgabe darin erblickt, daß er auf Kosten der Arbeiter sein hohes Gehalt (man spricht von 16000 Mk. im Jahre) einrichtet und sich im Geiste vorstellt, daß man nach einer kurzen Reihe von Jahren mit dieser Direktorenlohnung als Privatier bequem leben kann. Wir befürchten, daß Reichenbach keinen zweiten Oberdreher- berater des Schlages des vergangenen erleben wird, der in seiner häteren, doch dann wieder kräftlos aufzugehenden Hofsüger Stellung mit unbekanntem Leuten prägelnde Bekanntheit zu- stellen, das unangenehme Vergnügen hatte. Wer in Reichen- bach Arbeit sucht, soll sich erst Anskunft von der Zahlstellen- verwaltung einholen, damit es ihm nicht so geht, wie jenen. Knapp zwei Stunden hässliche gebenden Kollegen. Und den anderen im Betriebe raten wir, straff zum Verband zu halten und den letzten Mann der Organisation zuzuführen. Bereinzelt seid ihr nichts, geschlossen alles. Darum: Hinein in den Keramischen Bund, Abteilung des Fabrikarbeiterverbandes.

So machen sie's!

Wenn Unternehmer Erhebungen anstellen und Statistiken machen, müssen die Ergebnisse mit besonderer Vorsicht be- trachtet werden. Die Erhebungen von Unternehmern beein- flusst werden, dafür liefert die Porzellanfabrik Fr. Thomas in Marktredwitz (Firma H. Reichenbach) ein treffendes Beispiel. Vom Reichsarbeitsministerium wurden Untersuchungen unter der Arbeiterschaft der feinkeramischen Industrie ange- ordnet. Ein unparteiischer Professor wurde damit beauftragt und kam auch nach Marktredwitz. Dort wurden ihm von der Porzellanfabrik Thomas fast nur Leute zur Untersuchung ins Krankenhaus geschickt, die über 150 Pfund wogen. Der Pro- fessor war nicht wenig erstaunt über die gemästeten Arbeiter und Angestellten. Es kamen ihm jedoch Zweifel, daß es in dieser Porzellanfabrik nur wohlgenährte Arbeiter geben kann, deshalb erkundigte er sich, ob alles keine Minderheit habe. Ihm wurde dann die Aufklärung erteilt, daß es auch weniger gut aussehende Arbeiter in dieser Fabrik gibt. Daraufhin mußte sich die Direktion bequemen, auch Porzellaner mit Leibesgröße zur Untersuchung zu schicken. Die Feststellungen des Professors bekamen dadurch ein wesentlich anderes Gesicht.

Man sollte nicht glauben, daß eine Firma zu vertriehenen Mitteln greift, um die Rekrutierung des Reichsarbeitsmini- steriums zugunsten der Industriellen zu beeinflussen. Offenbar be- deutet der Reichswirtschaftsrat und der Reichsarbeitsministe- rie Umstände, unter denen die Untersuchungs-ergebnisse in der feinkeramischen Industrie kaum gefärbt wurden.

Diese Fragebeurteilung zeigt so recht deutlich, welche Praktiken die Unternehme anwenden, wenn sie Erhebungen beauftragen. Daß das auch unter dem Reichsarbeitsrat geschieht, zeigt nur, daß ein Unternehmer nicht besser als der andere ist.

Zuschußkasse Deutscher Porzellanmaler.

Kassenbericht vom 4. Quartal 1926.

Einnahme		Ausgabe	
Beiträge	3161,00 Mk.	Kaufausgaben	1851,50 Mk.
Kapitalverehr.	878,71 ..	Streubaus	105, ..
Verband u. Quart.	..	Kapitalverehr.	1292,15 ..
1926	6758,34 ..	Verord. Zahlstellen	143,00 ..
		Verord. Lohnklasse	78,10 ..
		Kassenbestand	6728,21 ..
Summa	9788,05 Mk.	Summa	9788,05 Mk.

Vermögens-Nachweis.

Sparkastentuch Nr. 4649, in der Konsum-Gesellschaft	5789,74 Mk.
R.-Satzbrunn	741,17 ..
Parbestand	..
Summa	6530,91 Mk.

Mitgliederbestand: 437.
Waldenburg, den 22. Februar 1927.
R. Bor., Kassierer.

*) Nur in Groß-Berlin und Klasse A.

Kollektoreklame für Porzellan.

Die Porzellanfabrikanten und Händlerkreise sind dahin übereingekommen, eine gemeinschaftliche Reklame für Porzellan zu machen. Vor allem ist Wert darauf gelegt, an die Hausfrauen heranzukommen. Sie werden besonders darauf zu verweisen, auf Qualität zu achten. Die Absicht ist sehr lobenswert und die Arbeiterschaft ist keineswegs böse darüber, wenn die Fabrikanten gezwungen werden, etwas mehr Geschäftssinn anzubringen als bisher. Sogar Preisausstellungen stellt die Porzellanreklamekommission in den Dienst ihrer Sache. Wer den schönsten Reim für Porzellan entdeckt, bekommt den ersten Preis.

Das tatsächlich manches für einen höheren Absatz in Porzellan getan werden kann, läßt sich nicht leugnen. Wer in den öffentlichen Lokalen z. B. einmal darauf achtet, wird staunen, wieviel unanständliches Bruchporzellan selbst in guten und besten Lokalen im Gebrauch ist. Persönliche Beobachtungen ergaben, daß in den vornehmsten Cafés in Leipzig, Hannover, Berlin und sicher auch anderen Städten nicht immer einwandfreies Geschirr verwendet wird. Am Rand angelegene, ja sogar zerprungene Tassen waren keine Seltenheit, wie bei nur flüchtiger Betrachtung festgestellt werden konnte. In bekannten Berliner Speiselokalen wurden Teller mit „Fliegenschiffen“ verziert, also Ausschmückung von einer bekannten bayerischen Porzellanfabrik, vermittelt durch eine Berliner Porzellanmalerei. Jeder Gast öffentlicher Lokale kann ähnliche Feststellungen machen. Wenn die Kollektoreklame mit zur Wirkung hat, daß Gäste auch auf Qualitätsware achten und so Erziehungsarbeit leisten, wird die Wirkung nicht ausbleiben.

Ist die Ziegelindustrie ein Handwerk?

Wir leben in einer Zeit der Mechanisierung und technischen Hervorbringung. Es gibt wohl keinen Gewerbebereich, wo die Technik nicht ihre Triumphe feiert. Selbst in den Gewerben, die am längsten der Mechanisierung Handgehabten haben, dringt die Technik, die Maschine immer mehr und mehr ein und verdrängt zum größten Teil die Handarbeit. Die Maschine tritt an Stelle des Menschen und schreiet diesem das Tempo der Arbeit vor. Der Arbeiter ist nur mehr ein Teil der Maschine.

Auch in der Ziegelindustrie hat die Maschine zu einem großen Teil die Handarbeit des Zieglers verdrängt. Wer mit offenen Augen und nicht voreingenommen sich die in den bisher hundertjährigen Ziegelausstellungen (die letzte fand als Dritte Deutsche Ziegelbau-Ausstellung vom 16. Jan. bis 13. Febr. dieses Jahres in Charlottenburg statt, die dort ausgestellten Erzeugnisse betrachtet hat, muß konstatieren, daß die Qualität der ausgefertigten Ziegelerzeugnisse zum größten Teil der technischen Verbesserung, und doch wohl auch der Intelligenz der Ziegler zu danken ist. Die ausstellenden Werke waren zum größten Teil solche, die technisch gut ausgebaut sind, wo die Maschinenarbeit die handwerksmäßige Menschkraft in weitem Maße verdrängt hat. Kein Besucher der Ausstellungen wird auf den Gedanken gekommen sein, daß die Ziegelindustrie an Minderwertigkeit ihrer Erzeugnisse, hervorgerufen durch mangelhafte Ausbildung ihrer Arbeiterchaft leidet. Gerade die Ziegelausstellungen sollen doch den Interessierten zeigen, daß die Ziegelindustrie allen Anforderungen an Qualität der Erzeugnisse in jeder Beziehung gewachsen ist. Sie sollen beweisen, daß die Ziegelschmiede, was Dauerhaftigkeit, Qualität, künstlerischen Geschmack usw. anbetrifft, jeder anderen, vor allen Dingen den durch die Wohnungsnot sich in den Vorbergrund drängenden Erfindungsarbeiten, vorzuziehen ist. Den Beweis dafür, daß die Ziegelausstellungen geliefert haben. Ein Vergleich zwischen Ziegelbau- und anderen Bauweisen hat ergeben. Die Wohnungsnot hat die Geister in Bewegung gesetzt und man sucht nach einer Methode, das Bauen zu beschleunigen und zu verbilligen. Immer modernere Vorschläge tauchen auf, um möglichst schnell und billig zu bauen. So spricht man u. a. schon von Hausfabriken, in denen ganze Haussteile fabriziert werden, die dann bei Bedarf nur zusammengefügt zu werden brauchen. Wir sehen also auch hier Pläne, die eine vollständige Umwälzung innerhalb des Baugewerbes bringen können. Das Bauelement, welches keine mehrjährige Lehrzeit hinter sich hat, würde durch solche modernen Methoden zum größten Teil ausgearbeitet. Ungelernte Arbeiter würden an ihre Stelle treten. In vielen anderen Industrien leben wir ebenfalls eine beschleunigte Umwälzung der Produktionsmethoden, die die gelehrten Berufe immer mehr und mehr verdrängen. Auch in der Ziegelindustrie bilden die Handzettelmacher, die man früher hätte als die sogenannten Zieglerhandwerker bezeichnen können, nur noch einen ganz kleinen Bruchteil innerhalb der Zieglerarbeit. Die Maschine hat in der Ziegelindustrie fast vollständig das Feld erobert. Selbst im Brennpfrozess ist die Mechanisierung in weitestgehendem Maße fortgeschritten. Wenn auch der Brennpfrozess einer großen Aufmerksamkeit und Erfahrung bedarf, so beruhen aber diese Eigenschaften durchaus nicht auf besonderem handwerksmäßigen Können, als daß sie nicht von jedem anderen intelligenten Arbeiter, der dazu angeleitet wird, ausgeübt werden könnten. Komme noch die Zusammensetzung des Materials. Aber auch hier haben die modernen Einrichtungen, grobe Werke ihre Chemiker, die diesen Zweig bearbeiten und bestimmen, wie die Masse für ein bestimmtes Produkt zusammengesetzt wird. Wir können uns also keine Tätigkeit innerhalb einer mit den modernsten Maschinen und Einrichtungen ausgerüsteten Ziegelschmiede denken, die eine besonders handwerksmäßige Ausbildung nötig hätte. Fortgesetzt werden in den Fachzeitschriften der Unternehmer neue Maschinen und Apparate angeboten, die die Produktion verbilligen und vereinfachen sollen.

Und doch kommen Klagen von einem Teil der Arbeiterschaft aus der Ziegelindustrie, daß das Zieglergewerbe dadurch großen Schaden erleide, weil es an dem geeigneten, bedürfnismäßig auszubildenden Nachwuchs leidet.

Vor allen Dingen behält die Arbeiterfrage brennend einen Reglungspunkt. Hauptächlich ist es der Reichsverband der Deutschen Ziegler-Zunungen, der dauernd bewacht ist, die Erhaltung des Zieglergewerbes als Handwerk, durch die Abschaffung der Zwangslehre. Man will, wie es im Handwerk üblich ist, die Ausbildung erhalten, welche nur durch die Lehrentgelt zu kommen. Das wollen die Erben des Reichsverbandes der Deutschen Ziegler-Zunungen etwas tiefer nachdenken. Das Wort Zwangslehre ist etwas mittelalterlicher Klang. Man konnte versucht sein zu denken, daß die Ziegelindustrie wieder zu mittelalterlichen Zuständen zurückkehren will. Der Reichsverband der Deutschen Ziegler-Zunungen ist aber ein moderner, der sich heute mangelt, vornehmlich Leute als Arbeiter zu beschäftigen. Großer Schaden ist dadurch zu befürchten, daß die Zieglerindustrie in einer Zeit behauptet, wo schließlich, das in den letzten Jahren anerkannt ist, die Zieglerindustrie immer mehr ihre Arbeit finden könnten. Wenn die Ziegelindustrie durch mangelhafte ausgebildete Leute, die die Zieglermeister reizen, Schaden erleiden haben sollte, was wir noch sehr bezweifeln müssen, so tragen viele Arbeiter wohl selbst die größte Schuld daran. Nichts ist doch von Zieglermeistern die Arbeit an geeigneten Arbeitnehmern, die sich den notwendigen Steuern von Ziegler selbst befähigen müssen, vergeben worden. Aber hat sie danach fragten, ob der Herr, auch die nötigen Fachkenntnisse zu einem Zieglermeister hatte. Nicht daß damit bewiesen werden sollte, es könnten die Zieglermeister keine fachlichen Leistungen zu leisten. Was wir hier auf dem Standpunkt, daß als Meister nur fachlich gut ausgebildete Arbeiter befähigt sind. Aber die geeignete Ausbildung solcher hat aber bisher die Arbeiterschaft der Ziegelindustrie sehr wenig getan.

Es ist schon heute anzunehmen, daß durch den Mangel der Arbeiterschaft die geeigneten Leute durch Spezialausbildung gewonnen werden können. Wie geht es denn nun in dieser Beziehung aus? Die Lehrentgelt-Zugestaltung ist bisher durch

Zur Betriebsratswahl.

Du hast als Arbeitsmann nicht viele Rechte, Jedoch die wenigen, die du jetzt hast, Müßt du erwehren gegen jene Mächte, Die sie verjähren als soziale Last.

Dich schützt, geschieht dir Unrecht im Betriebe, Nur der Betriebsrat, der auch mit dir fühlt Und wie nach Unternehmerliebe Auf Kosten deiner Rechte schießt.

Jetzt gilt es, den Betriebsrat neu zu wählen; Da machst dein Recht dich wieder an die Pflicht, Dein schmales Recht dich weiter noch zu schmälern, Indem du sagst: „Ich wähle nicht!“

Weißt du der Urne fern, kann leicht ein Flenner, Ein Vanmann deiner Rechte „Inker“ Anwalt sein. Drum geh zur Wahl und wähle freie Männer, Dann zieht das wahre Recht in den Betrieb hinein! Victor Kalinowski.

die Arbeitgeber sehr schwach besucht worden, so daß z. B. die Zieglerlehre in Frankfurt aus diesem Grunde eingehen mußte. Daraus ist doch klar zu ersehen, daß die Arbeitgeber sehr wenig Wert auf einen tüchtigen Nachwuchs bisher gelegt haben. Auf der Hauptversammlung des Reichsverbandes Deutscher Zieglermeister-Zunungen, die im Januar d. J. stattfand, wurde behauptet, daß bei den Zieglermeistern der Wille, zum Handwerk gezählt zu werden, stark sei. Der Weg der Innungsbewegung sei der einzig mögliche, um den gesetzlichen Schutz des Meistertitels zu erlangen und „geordnete und zurechenbare“ Verhältnisse in der Ziegelindustrie zu schaffen. Wir glauben wohl nicht fehl zu gehen, daß der Arbeiter, das Zieglergewerbe als Handwerk zu erklären und den Zieglermeistern den geschlecht abgetrennten Meistertitel zu erwerben, in der Hauptsache aus dem Mangel der Arbeitgeber entspringt ist. Wenn auch behauptet würde, daß man durch die Lehrlingsausbildung nicht Betriebsmaterial heranzüchten, sondern das Persönlichkeitsausbildung herbeiführen werden solle, so können wir uns des Gedankens nicht erwehren, daß es den Arbeitgebern nur darum zu tun ist, billige, jugendliche Arbeitskräfte zu erhalten. Es ist doch klar, wenn die Ziegelindustrie beabsichtigt ist, Lehrlinge auszubilden, wird eine Lehrzeit von drei bis vier Jahren festgelegt, und dann gibt es keine jugendlichen Arbeiter unter 18 Jahren mehr in der Ziegelindustrie, sondern nur noch Lehrlinge. Tarifliche Löhne kämen für diese nicht mehr in Frage, sondern sie sind dann in dieser Beziehung der Gnade oder Ungnade des Arbeitgebers schutzlos preisgegeben. Höchstens würde von den Innungen eine minimale Entschädigung festgelegt werden, die in gar keinem Verhältnis zu dem Löhne, der zum Zeitpunkt der Zieglerlehre üblich war, wäre. Zweitens mag es unter den Zieglermeistern eine ganze Reihe geben, die mit Leib und Seele den Innungszusammenhang mitmachen, ob das aber in ihrem eigenen Interesse liegt, wagen wir zu bezweifeln.

Die Ziegelindustrie hat jedenfalls heute bereits eine technische Höhe erreicht, die anderen Industriezweigen in nichts nachsteht, und vervollkommen sich von Tag zu Tag noch mehr. Ein Zurückwärtigen in mittelalterliche Gepflogenheiten liegt gar nicht im Interesse der Entwicklung. Die Zieglermeister, die die Bestrebungen des Reichsverbandes unterstützen, geben so dadurch zu, daß sie bei dem jetzigen Stand nicht das leisten, als wie dann, wenn sie den gesetzlich abgetrennten Meistertitel hätten. Das bedeutet eine Verabwägung ihrer selbst, trifft aber außerdem auch nicht zu. Aber abgesehen davon, würde auch in Zukunft das Zieglergewerbe bei einer behördlich genehmigten, handwerksmäßigen Ausbildung des Nachwuchses nicht davor geschützt sein, daß Leute den Meistertitel erhalten, die wohl zu allem anderen die Fähigkeiten haben, nur nicht zu einem Zieglermeister.

Der Reichsverband der Zieglermeisterinnungen behauptet, die handwerklichen Belange des Zieglerberufstandes zu vertreten. Die Interessen der Ziegler und auch der Zieglermeister liegen aber auf ganz anderem Gebiete, als wie auf dem des Standesbewußtseins. Daß das letztere, soweit es die Arbeiterschaft anbetrifft, von den Arbeitgebern bisher etwa allzu sehr berücksichtigt worden wäre, kann nicht gerade behauptet werden. Dagegen sind die Arbeitgeber der Ziegelindustrie bemüht gewesen, ihre Arbeiterschaft in das rechtliche Verhältnis der Vorzugszeit herabzudrücken.

Anständige Lohn- und Arbeitsbedingungen gewähren, ist unserer Erachtens die beste Wahrung des Standesbewußtseins. Wenn man die Arbeitgeber von Wahrung des Standesbewußtseins der Ziegler reden hört, denkt man immer an den Juchz, welcher der Gans Moral predigt.

Das Bestreben des Reichsverbandes bedeutet einen Rückschritt in mittelalterliche Gepflogenheiten und muß von Arbeitnehmern beklammert werden. W. Meißner.

Die Geschäftslage in der Zementindustrie.

Im Laufe des Jahres 1926 tauchten in den Fachblättern der Unternehmer Klagen auf über den Rückgang des Zementumsatzes.

Nach Abschluß des Jahres 1926 haben sich diese Klagen als übertrieben herausgestellt. Der Absatz wird nicht viel geringer sein, als im Jahre 1925, welches als ein äußerst gutes Jahr anzusehen ist. Es sind schon einzelne Abschlüsse veröffentlicht worden, die auf ein äußerst gutes Ergebnis im Jahre 1926 schließen lassen. So erschien vor kurzem eine Notiz in einem Unternehmer-Fachblatt, daß bei der Steiner Portland-Zement-Fabrik in der am 1. März d. J. abgehaltenen Abschlusssitzung beschlossen wurde, der am 8. April d. J. einberufenen Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 10 Proz. (im Vorjahr 8 Proz.) vorzuschlagen. Nach dem Vorjahre muß also das Jahr 1926 noch besser gewesen sein. Wichtiges für die Aktionäre. Daß die Zementarbeiter ebenfalls eine Erhöhung ihrer Bezüge erfahren werden, davon hat man nichts gehört. Das gute Ergebnis ist aus den Mägen der Zementarbeiter herausgewirtschaftet worden, die sich mit einem geringen Lohnleben zufrieden geben mußten; beträgt doch der Lohn des Zementarbeiters bei dieser Firma nur 54 Pf. Ungelernte 51 Pf. Hier wäre es einmal notwendig, daß deren Verhältnisse verbessert würden. Die Ausbesserung der Bezüge der Aktionäre soll nach dem Vorschlag 10 Proz. betragen. Es wäre nicht mehr wie recht und billig, wenn auch die Bezüge der Arbeiter sich um 10 Proz. aufbessern würden. In dieser Beziehung sind aber die Zementgewerkschaften nicht so weitberzig.

Interessant ist ebenfalls die Bilanz der Akt.-Ges. Portland-Zementwerk Berlin a. N., die einen Bruttogewinn von 800.000 Mark bei einem Aktienkapital von 1.000.000 Mk. aufweist. Reingewinn 1.000.000 Mk. Es geht nicht hervor, wie der Bruttogewinn auf die einzelnen Aktien verteilt wird. Das wäre wohl äußerst interessant zu erfahren.

Es ist ja schon einmal von einem Generaldirektor aus der Zementindustrie ausgesprochen worden, daß das Jahr 1926 für die Aktionäre wahrscheinlich ein äußerst befriedigendes Ergebnis haben werde.

In der Woche vom 13. bis 19. März ist der 12. Wochenbeitrag fällig.

Die Klagen, die so ab und zu während des Verlaufs eines Geschäftsjahres über unbefriedigenden Absatz usw. geführt werden, haben wir nie ernst genommen. Die Eschleberrechnung redet meistens anders.

Aus diesem kleinen Auszug müßten die Zementarbeiter lernen. Wenn so wie die Zement-Industriellen, die ihre Organisationen fast reiflos geschlossen haben, müßten sich die Zementarbeiter ebenfalls eine machtvolle Organisation schaffen. Der keramische Bund ist vorhanden und braucht von den Zementarbeitern nur benutzt und angebaut zu werden. Gibt es keine Außenleiter mehr unter den Zementarbeitern, haben sie einmal ihre Organisation so gut ausgebaut wie die Zementgewerkschaften, so werden die Kämpfe um höheren Lohn, um bessere Arbeitsbedingungen sich leichter gestalten, und die Zementarbeiter werden dann auch einmal konstatieren können, daß das Geschäftsjahr für sie ein gutes Ergebnis gehabt hat. W. Meißner

Agitations-Flugblätter.

Vom keramischen Bund, Branchenleitung Steine und Erden, wird in der nächsten Zeit ein Agitationsflugblatt für Ziegel- und Zementindustrie herausgegeben werden. Die Flugblätter befinden sich bereits im Druck.

Die beim „keramischen Bund“ in Charlottenburg von den Branchenleitungen und Baustellen bereits vorliegenden Bestellungen werden durch den Hauptvorstand in Hannover erledigt. Weitere Bestellungen außer den bereits vorliegenden müßten an den Hauptvorstand des Verbandes der Zementarbeiter Deutschlands, Hannover, Kollwitzstr. 7, Mittelbau, gerichtet werden.

Von den Bestellungen ist jedesmal ebenfalls eine Abschrift an den keramischen Bund, Charlottenburg 1, Brabstr. 2, zu senden. Die Branchenleitung Steine und Erden.

Allgemeines.

Herberge eröffnet. Die Stadtverwaltung in Darmstadt hat auf Drängen der Gewerkschaften eine Herberge errichtet. Dieselbe wurde nach Beschluß der Stadtverordnetenversammlung dem Bezirksgewerkschaftsamt, Ortsausschuß des DGB, in Darmstadt als Pächter am 1. März 1927 in Betrieb gegeben. Die Herberge bietet in ihrer Ausstattung eine gute Erholung und Raststätte. Speisen und Getränke werden zu wesentlich billigerem Preise als im öffentlichen Wirtschaftsbetrieb abgegeben. Wasserversorgung mit fließendem Wasser, warm und kalt, sowie Badeeinrichtung ist vorhanden. Weiter stehen drei Schlafräume mit insgesamt 30 Betten zur Verfügung. Ein schöner Aufenthaltsraum, in dem sämtliche Gewerkschafts- und Tageszeitungen von Darmstadt ausgestellt sind, bietet den reisenden Kollegen Möglichkeit zur Information. Der Preis für Übernachtung beträgt 80 Pf. inkl. Bad. Die Auszahlung der Reisekosten in Darmstadt erfolgt nur nachmittags von 4-6 Uhr in den Verbandsbüros. Die Adresse der Herberge ist: „Wandheim“, Herberge des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsausschuß Darmstadt, Herweg 28.

Briefkasten.

Wie tricht der Kapitalist den Mühsalantag? Warum denn anonym? Mehr Mut und Namen nennen. Wer wagt denn so ängstlich sein?

Literarisches.

Erwerbslosenfürsorge. Die Verordnung über Erwerbslosenfürsorge sämtlichen Bestimmungen über Krisenfürsorge, Kurzarbeiterfürsorge, Notstandsarbeiten usw. nach dem Stande vom 1. Februar 1927 ist in neuer Auflage erschienen. Das Stück kostet 40 Pf. gegen Voreinsendung des Betrages. Zu beziehen durch das Gewerkschaftsamt Leipzig, Zeitstr. 1. Der rasche Wechsel in den Bestimmungen über die Erwerbslosenfürsorge macht es unbedingt notwendig, daß die jetzt gültige Fassung in einer billigen Ausgabe erscheint.

Sigrid Hansson: „Die Gewerkschaftsbewegung in Schweden“. Die als Nr. 6 der „Internationalen Gewerkschaftsbibliothek“ erscheinende Schrift Sigrid Hanssons „Die Gewerkschaftsbewegung in Schweden“ ist eine vorzügliche Übersicht über das Entstehen und Werden der schwedischen Gewerkschaftsbewegung, die jetzt als eines der stärksten und zuverlässigsten Glieder der internationalen Bewegung bezeichnet werden kann. Schweden ist eines der wenigen Länder, wo die Gewerkschaftsbewegung faktisch von den durch Rasse- und Sprachverschiedenheiten, sowie durch politische und religiöse Anschauungen hervorgerufenen Zersplitterung verschont geblieben ist. Der im Jahre 1909 als Oekonomus gegründete, sehr umfassende Aussprachenproklamierte Generalstreik führte der damals kräftig entwickelten schwedischen Gewerkschaftsbewegung schwere Verluste zu, seitdem bewegt sich die Mitgliederzahl der schwedischen Gewerkschaften jedoch wieder ununterbrochen in aufsteigender Linie. Im Oktober 1926 zählte die der Landeszentrale angeschlossenen Verbände 400.000 Mitglieder, während die außerhalb der Landeszentrale stehenden Organisationen ungefähr 100.000 Mitglieder vereinigen. Allein seit 1921 ist die Mitgliederzahl der Landeszentrale um 50 Proz. gestiegen. Im Besonderen ist die finanzielle Stärke der Gewerkschaften nicht zu unterschätzen. Tatsächlich, daß die der Landeszentrale angehörenden 14 Verbände Ende 1926 ein Gesamtvermögen von über 17 1/2 Millionen Kronen oder 45 Millionen pro Mitglied hatten. Diese Schrift sei hiermit jedem Gewerkschaftler als beste Empfehlung. Die Broschüre kostet 0,75 Mk. und kann durch die Verlagsgesellschaft des ADGB, Berlin S. 14, Inselstr. 6, bezogen werden.

Arbeitsmarkt.

Verheirateter, tüchtiger Spiegelglaspolierer sucht Arbeit durch Arbeitsnachweis Andreas Weigl, Glaschleifer, Dietrichstr. 1 bei Preßlich (Oberpfalz).

2 tüchtige Feinschleifergesellen, die auf leichte Stammelarbeiten für Körner und dergleichen gut eingearbeitet sind, werden sofort gesucht. Arbeitsnachweis Moritz Thiemann, Bad Driburg, Langestr. 86.

Tüchtiger Apparateschleifer, mit zwei großen Söhnen, sucht Stellung. Adresse: Wenzl Krämer, Tirschenreuth (Oberpfalz).

Zwei erstklassige Brenner zu selbständiger Abrechnung der Aufschlüsse gesucht. In Beugnisse unbedingt erforderlich. Angebote an die Großherzogliche Majolika-Manufaktur Karlsruhe, A.-G., Karlsruhe in Waben.

Jünger, lediger Unterglasurmalers auf Steingut, sucht im Schabenern, in Staffage, Band und Wand, sucht Stellung. Angebote unter „S. 20“ an die Redaktion erbeten.

Lebiger, junger Porzellanmaler, firm in sämtlichen Arbeiten der Aufglasurmalerei, sucht sich baldmöglichst zu verändern. Eventuell auch auf Steingut. Offerten unter „S. 19“ an die Redaktion des „keramischen Bundes“ erwünscht.

Glasmacher auf Röhren, Fassonbeherber und Nischen sucht Arbeit. Wohnung Bedingung. Angebote an den Arbeitsnachweis für die Glasindustrie, Reichswasser, D.-L., Wustmannstr. 6.

Für Röhrenhof (Oberfranken) wird tüchtiger, verlässlicher Apparateschleifer auf Kobalt- und Kupferglas gesucht. Offerte an H. Höderer, Röhrenhof bei Goldmühl (Oberfranken).

Tüchtiger Glaschleifermeister, mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut, sucht dauernde Stellung. Suchender hat ein Stellen eines Werkzeugs. Angebote an Paul Hoffmann, Glaschleifer, Säreibendorf im Riesengebirge.

Malers, in allen in der Malerei vorkommenden Arbeiten bewandert, firm in Staffage, Band, Stempel, Wand, Band, Maler, Untermalers und Flecken-Ränderer. Gut eingearbeitet in Handmalerei und Polierarbeiten auf Sammelarbeiten, Röhren und Kollatassen, sucht dauernde Stellung. Angebote unter „S. 21“ an die Exped. des „Mittels“ erbeten.

Mehrere Koker auf 16. Melde werden sofort gesucht. Angebot an Oswald Neumann, Coppenh., Glashütte 61.

Verlag: Albin Kahl, Charlottenburg, Brabstr. 2. Verantwortlich für den Inhalt: Edwin Henninger, Charlottenburg, Brabstr. 2. Druck: G. Janitzowski, Berlin S. O., Elisabethufer 10.